[Trülliker] : werte, stets Einsehen haben sollende Redaktion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lyrische Heugumper.

S' hat alles sei Ursach,
S' hat alles sei Grund;
Und wer halt kaput is,
Der is nit ganz gsund.

A Plattfuß zum Tanzen,
Ist nit, wie er soll;
Und a Dreimeterranzen,
Der hat sei Maß voll.

S' glaubt mancher, es schneidet
Sobald er nur flucht.
Gar mancher Mensch leidet
An Hirnwassersucht.

A Masl, wanns gfüllt wird,
Dös is gwis nix schlechts.
A Madl, wanns Flöh gspürt,
Greift links und greift rechts.

A Laitnant muß blinken
Am Sonntag im Wix.
A Sau hat zwoa Schinken,
Für d' Juden is's nix.

Zur Feuerwehrspritzen,
Da braucht mar an Schlauch.
Das Schaf hat an Schafskopf,
Der Mensch manchmal auch.

A Krügerl gar schön ist,
Noch schöner a Krueg;
A Gans, wann sie g'füllt ist,
Zwoa haben dran gnueg.

In Konstantinopel
Dem Sultan sein Gnaden,
Hat zweihundert Weiber,
Macht vierhundert Waden.

Katholische Kerzen
Sind meistens von Wax
Rheumatische Schmerzen
Tun weh in der Hax.

Alt' Fisch', wann sie stinken,
Wer's ißt, dem wird's blöd.
Das Zahlen beim Trinken,
Is alleweil öd.

Gar stolz ist zu schauen
Der Hahn auf dem Mist, —
Wi a Feuerspritz knallts
Wenn mei Resi mi küßt.

Die Liab liegt im Herzen
Und nit im Verstand.
Und schneuzt man die Kerzen,
Vabrinnt ma sie d' Hand.

Der Mond, wann er voll is,
Da wirds der Katz wohl,
Und i, wann i voll bi,
Da schaffts a Krambol.

A Wagn ohne Radel,
A Jaga ohne Bix,
A Bueb ohne Madl,
Die treffen halt nix.

Zum Stoan g'hört a Quetschen,
Sonst is ja nix dran,
Zum Pulver a Flinten,
Zum Weibi a Mann.

Aus em Ei kommt a Vogel,
A Kalb wird a Kuh;
Varruckt Residenzleut
Gibts heutzutag gnue.

Am Kinig sin Reiter
Sein Stiefel is blank;
Und kriag i nix z'saufen,
So wird i halt krank.

Das Gamschi hat Herndln,
Die Quetschen an Stein;
A Hunderl tut ester
Auflupfen s' link Bein.

Der Mensch is a Rindvieh,
Dös woaß i ganz gnau;
Was heut war a Dirndl,
Is morgen a Frau.

A Ganserl, wenns braun is,
Dös is dalicat,
Dazu brauchts rechtschaffen
Erdäpfelsalat.

Dischgrirn mit Firschte,
Sich koaner net traut.
S' Kameel ka lang dirschte,
Frißt Dorndistelkraut.

Der Leu hat sei Mähni,
Dös is, was en schmuckt,
Wann d' Sunn scheint nachts zähni,
Dann is d' Welt verruckt.

Der Marx is mein Bruder,
Hat Durst wie a Haus,
Mei Katz is a Luder,
Fangt s' ganz Jahr kei Maus.

Aus Graubünden.

Hier naht sich die Regierungswahl
Und Wahl bringt ja bekanntlich Qual,
Wenn man aus solchem Ueberfluß
Doch nur die „Besten" wählen muß.
Es wäre nun zu untersuchen
Und getreulich auch zu buchen,
Ob die rechten Eigenschaften
An den Kandidaten haften.
Erstens muß er heilig schwören,
Für den Splügen sich zu wehren.
Zweitens muß das Geld er sparen,
Der Große Rat wird's dann verfahren.
Und drittens denke er daran,
Selb fünft regiert doch bloß ein Mann.
Ob Lehrer, Bauer, ob Jurist,
Ob Handelsmann, ob Journalist,
Das ist ja alles einerlei,
Der Souverain denkt nichts dabei,
Ja, wären alles Advokaten,
Er ließe selbst dazu sich raten.
Nur nicht ein Kandidat von Adel,
Das wäre ein zu schwerer Tadel,
Denn die Abstammungstheorie
Gilt heutzutag bloß noch beim Vieh.
Ob alt, ob jung, ob unerfahren
In Churs großstädtischen Gefahren,
Ob gar ein Gast im Sternenstall
Entscheidet man von Fall zu Fall.
Ich hoff' die Churerwahlfabrik
Hab' zum Verstand auch noch das Glück.

Lur.

In der Bildergallerie.

A. zu B.: „Aber wie kommt man dazu, solch ein Bild aufzuhängen?"

B: „Nun ich denke, es geschah deßhalb, weil man den Maler nicht erwischen konnte!"

Zurechtgewiesen.

„Mir ist gestern etwas Unglaubliches passiert — — —"

„„O bitte erzählen Sie blos, was Ihnen passiert ist, den nötigen Unglauben können Sie ruhig mir überlassen.""

Zoologie.

Myn Maa, der Ochs weiß so, daß er
en Esel ist und doch tuet das Rindvieh,
als öb's en Fuchs a Schlauheit wär.

Werte, stets Einsehen habende Redaktion.

Nun bin ich wieder unversehens, wie ich mir vorgenommen hatte, in Berlin, um dem dornenvollen Mandate obzulügen, welches Sie mir übertragen. Haben Sie schon etwas horribile diktuerisches gesehen? — Ich arbeite! — Aber nicht pour le roi de prusse, im konträren Gegenteil, für Sie, wenn ich auch dafür nicht so fürstlich ent- und belohnt werde, wie es besagter Preußenkönig eventuell könnte.

Ich komme gar nicht dazu, nur ein Auge zuzudrücken und wälze mich in meinem schlaflosen Bette herum wie Tantalus, als er das volle Danaidenfaß den Berg hinaufrollen mußte. Und welcher Lohn erwartet einen arm- aber sonst selten seligen Reporter? Abgesehen von den mir immer pünktlich abgezogenen Vorschußraten, brächte ich es doch nie dazu, ein Journalistenkrösus zu werden. Ja, wenn ein Carnegie, Rockefeller oder doch wenigstens mein Hauswirt ein Wort mit sich reden ließe, aber da käme ich von einer Charibdis in die andere Traufe, in welche jetzt unsere Kollegen im Reichsrate bald gelangt wären.

In diesem hohen Hause ist man nie vor einem plötzlichen Gröber geschützt, im Gegenteil, bei jedem momentanen Augenblick kann wie ein Zentrumsschuß aus heitern Wolken ein Saubengel auf die schornalistigen Häupter hinauffahren, ohne daß der Präsident zur Ordnung rufend, etwas davon bemerkt haben wollte. — Was blieb anders übrig als der Boykott, so plebejisch es auch klingen mag, aber wenn man dem Wurm auf den Schwanz tritt, dann heult er, aber das Heulen hat doch etwas genützt, indem Herr Gröber nachträglich bemerkte, es sei von ihm allerdings ein Mißgriff gewesen, weil er den „Schornalisten" eigentlich noch ganz was anderes sagen wollte; das ist natürlich eine autre chose. Wir können doch unserem Handwerk nicht den goldenen Boden unter den Füßen hinwegziehen lassen, besonders da die Welt auch ohne die Reichstagsberichte schwerlich aus den Fugen geraten wäre. Sie sehen mithin, wie schwer es einem Reporter gemacht wird, sein Jahrhundert in die Schranken zu fordern, es bleibt immer ein gröberer Saubengel an ihm hängen. Deshalb beschwöre ich Sie, werte Redaktion, auf den Knieen meiner Kollegen und bei der Solidarität der anständigen Presse extra Times, bei der neubeginnenden Schonzeit für Preßreporter (vulgo Einstellung des Zentrumschießens auf Säue) belehnen Sie mich mit dem goldlauteren Schatz Ihrer Gesinnungen, am liebsten wäre mir aber noch lieber, wenn Sie lauter Gold aus Ihrem Schatz per Postanweisung in meinen Schoß schütten wollten, wenn auch mehr oder weniger — aber nicht zu wenig — Napoleons dabei wären. Bei den gegenwertigen deutsch-französischen Annäherungsversuchen würde dieses, besonders von meinem Hauswirte, speziell der von mir vertretenen Presse hoch angerechnet werden.

Indem ich den Gummi des Briefkouverts mit meinem Ihnen so kostbaren Schweiß anfeuchte, weil mir momentan etwas anderes zur Anfeuchtung fehlt, verbleibe ich Ihr, wenn nötig, gerne boykottierender

Trülliker.

Wer ist „Sie" und wer ist „Du"?

Endlich kommt es doch dazu
Wem das „Sie" und wem das „Du"
Eigentlich soll zugehören,
Ohne die Moral zu stören.

„Hesse" hat den Herrn geduzt,
„Häseler" fühlt sich beschmutzt,
Ging als Herr sofort zu klagen
Gegen knechtliches Betragen.

Und ein schöffenes Gericht
Meklenburgisch also spricht:
„Sie" sind Herren, „Du" sind Knechte
Selbst im ärgsten Wortgefechte.

Hesse, Kerl! — das war zu stark,
Eine Buße dreißig Mark
Soll dich künftig „Siezen" lehren,
Darfst mit „Du!" nicht aufbegehren.

Herrenrecht — und Menschenrecht,
Merk' es dir verfehlter Knecht,
Sind im Leben ganz verschieden,
Darf man nicht zusammenschmieden.

* * *

Mensch ist erstens ein Baron,
Zweitens wer sich zeichnet „Von",
Drittens, die auf Auto reiten,
Viertens hohe Geistlichkeiten.

Wer da sorgt für Schwein und Kuh
Ist natürlich nur ein „Du!"
Und das Herrenvolk zu duzen
Ein verruchtes Revoluzen.

Will dich dann der Teufel stechen,
Daß du möchtest dich erfrechen,
Mit der Herrschaft „Du" zu sprechen,
Ist's ein Mecklenburg-Verbrechen.
Dreißig Mark hast du zu blechen,
Kannst sechs Wochen nicht mehr zechen,
Und dein dummes Maul verpechen.

Meiner Freundin.

Stammbuchvers.

1. Dem Mann, der deiner Liebe wert,
Dem folge wie ein Droschkenpferd.
Doch winkt ein böser Junge Dir,
Sei störrisch wie ein Trampeltier.

2. Es ging ein Mann im Syrierland
Führt ein Kameel am Halfterband.
O möcht' ein Mann, doch kein Barbar,
Auch dich einst führen zum Altar.

K'berg.